

Zeitschrift: Verhandlungen der Allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft für die
Gesamten Naturwissenschaften = Actes de la Société Helvétique des
Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Science Naturali

Herausgeber: Allgemeine Schweizerische Gesellschaft für die Gesamten
Naturwissenschaften

Band: 17 (1832)

Nachruf: Schmutziger, Johann Heinrich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

deren Erziehung er mit Umsicht und Beachtung der Fähigkeiten und Anlagen leitete.

Ausgezeichnet in wissenschaftlichen Kenntnissen, war er einfach und anspruchlos, mit einem vortrefflichen Gedächtniss. Er war einnehmend durch seine Gemüthlichkeit, und für den geselligen Umgang ganz geschaffen; denn da er die geselligen Tugenden nicht bloss an Andern schätzte, sondern mit Liebe und Zuvorkommenheit auch selbst übte, war er der angenehmste Gesellschafter.

Die Ehre und Freiheit des Vaterlandes hielt er sehr hoch, und zum Gedeihen derselben mitzuwirken, war sein eifrigstes Bestreben.

Allgemein ist daher die Trauer über den Verlust des Verewigten, und hochverehrt wird er in dem Andenken eines jeden leben, der ihn zu kennen Anlass hatte. *A.*

Aarau, den 23 Heumonath 1832.

XIX. Schæfer, Jean-George, du canton d'Appenzell, né en 1797, mort en 1831, membre de la Société dès 1817, docteur-médecin à Trogen.

XX. Johann Heinrich Schmutziger, von Aarau. — Die naturforschende Gesellschaft verlor im Jahre 1830 eines ihrer würdigsten Mitglieder, der Canton Aargau den Ausgezeichnetsten seiner Aerzte, das Vaterland einen der treuesten Freunde des Volks und der Freiheit desselben. Könnte das vielthätige Leben Heinrich Schmutziger's vollstændig, wahr und einfach, wie er selber war, geschildert werden, es würde für die nachkommenden Geschlechter als Vorbild æchter Menschenwürde und Seelengrösse dastehn. Aber viele von den schœnsten seiner Handlungen

verbarg er schamhaft, wie Andere ihre Fehler oder Schwächen vor den Augen der Welt verbergen, und nur der Zufall deckte zuweilen verrätherisch den Schleier ab. Daher müssen wir uns hier nur mit wenigen Andeutungen seiner Schicksale, seines Wirkens und seiner Denkweise begnügen.

Heinrich Schmutziger, den 17. Mai 1776 in Aarau geboren, war der Sohn eines Wundarztes, welcher ihn seinem eigenen Berufe widmete, der damals ganz handwerksmässig betrieben ward. Mit dürftigen Kenntnissen aus einer schlechtbestellten Stadtschule entlassen, kam der Lehrknabe zu einem sogenannten »kunstwohlerfahrenen Chirurgus« in den Unterricht, aus welchem er in seinem fünfzehnten Altersjahre mit einem zierlichen Lehrbrief durch »Obmann und chirurgische Societät der Wundarzneikunst der vier Städte im Aargau« wohlbelobt entlassen wurde. Der wissbegierige Knabe fühlte aber selbst, dass er zwar dem Handwerks- oder Kunstgebrauch, nicht aber den Forderungen der Kunst und Wissenschaft, und dem Bedürfniss der Geistes Genüge gethan habe. Er besuchte daher die Akademien zu Bern und Genf. Je tiefer er in die Gebiete der Heilkunde vordrang, je unübersehbarer dehnte sich der Umfang derselben vor ihm aus. Er begab sich noch auf die Hochschule von Jena, und kehrte von da erst im Jahre 1799 unter den Stürmen der Revolution in seine Vaterstadt zurück.

Hier fand der junge Arzt und Wundarzt, ungeachtet seiner Kenntnisse und Talente, oder practischen Geschicklichkeit, anfangs nicht das angenehmste Loos für sich. Misstrauen gegen seine Jugend unter den Mitbürgern, Scheelsucht älterer Aerzte bei Anerkennung seines gründlichen und ausgebreitern Wissens, oder noch Schlimmeres, näm-

lich Brodneid, erschwerte ihm vielseitig den Beginn seiner Laufbahn. Ein mæssiges Einkommen zu gewinnen für die Bedürfnisse des Lebens, durfte er nicht verschmæhn, gleich seinem verstorbenen Vater, handwerksmæssige Chirurgie zu treiben. Nebenbei ward er Arzt und Freund hilfloser Armen. Aber diese Schule der Noth ward seine zweite Hochschule. In ihr bildete er sich zum grossen Menschenfreunde aus, als welchen ihn spæter das ganze Land verehrte.

Es konnte nicht fehlen, dass sich ihm nach und nach dass œffentliche Zutrauen zuwendete. Je næher man ihn kennen lernte, mit um so græsserer Hochachtung schloss man sich dem einsichtsvollen, gewandten Arzte, dem lebensweisen Manne an, wie unscheinbar und schlicht auch sein Aeusseres war. Am Krankenbette wurde er mehr als nur Arzt, da wurde er der theilnehmende Freund des Hauses, der Vertraute der Familie, der Rathgeber der Rathlosen, der Helfer der Hilflosen, der Stifter gebrochenen Hausfriedens. Der Kreis seiner Praxis erweiterte sich von Jahr zu Jahr, ohne ihn zu bereichern. Uneigennützig und mit strenger Redlichkeit lehnte er vielfmals Belohnungen seiner glücklichen Kunst ab, wenn dieselben seine eigenen Forderungen überstiegen; im Gegentheil unterstützte er dürftige Familien aus eigenen Mitteln, versorgte sie unentgeltlich mit Arzneien, Betten, Wäsche, kräftigerer Nahrung u. s. w. Oft sagte er in spätern Jahren: »Ich bin reich und reicher als Ihr glaubt. Mir steht der Geldbeutel der meisten wohlhabenden Bürger unserer Stadt tæglich offen, so oft ich fordere.« In der That, so gross war das Vertrauen Jedermanns in seine Uneigennützigkeit, dass man ihm, wenn er in irgend einer wohlthætigen Absicht

sammelte, das Verlangte hingab ohne zu fragen, für wen? oder wozu?

Die Regierung ernannte ihn im Jahre 1803 zum Mitgliede des Sanitætsrathes; im Jahre nachher zum Bezirksarzt; im Jahre 1818 zum Stabsarzt im Cantonsstab. In jeder Behörde die ihn zum Mitgliede erwählte, ward er die wohlthätig Seele derselben. Man betrachtete ihn nach und nach als den wirklichen Chef des Sanitätswesens im Lande; denn er war der eigentliche Verbesserer der æltern, und Schöpfer der neuen Gesundheitsanstalten der jugendlichen Freistaats. Ihm vorzüglich dankt der Aargau die Einführung und geregelte Impfung der Kuhpocken; die bessere Einrichtung des Irrenhauses und Spitals von Königsfelden so wie andrer Spitæler; die Stiftung der medicinischen Gesellschaft im Aargau; die Gründung des Hebammenunterrichts; die strengere Prüfung angehender Aerzte, Wundærzte und Thierærzte; bessere Handhabung der medicinischen Polizei in ihren mannigfachen Verhältnissen u. s. w. Er leistete seinem Vaterlande Grosses, Grosses seiner Vaterstadt, der er 24 Jahre lang, als Spital- und Armenarzt unverdrossen, so wie in andern Behörden als Mitglied diente. Nur sich selber leistete er nie genug. Er lebte jeden Tag in so mannigfaltiger Vielthätigkeit, dass es für ihn kaum eine Mussestunde gab.

Dabei verfolgte er unablässig die Fortschritte der Arzneiwissenschaften in ihren gesamten Verzweigungen. Seine beträchtliche und ausgewählte Bibliothek, welche er späterhin der medicinischen Gesellschaft hinterliess, stand jedem zum Gebrauch offen, besonders jungen Aerzten, denen er nicht nur Lehrer und Rathgeber war, sondern für deren Emporkommen, als praktische Aerzte, er sich thätig ver-

wendete. Er fand wenig Zeit für den Druck zu schreiben. Mit Ausnahme eines Handbuchs für die Hebammen, welches im Jahre 1826 erschienen ist, finden sich mehrere seiner wichtigsten ärztlichen Beobachtungen nur handschriftlich im Archive der medicinischen Gesellschaft des Aargau's. Verschiedene dieser gehaltreichen Abhandlungen stehen aber auch in den Jahrbüchern der schweizerischen medicinischen Gesellschaft abgedruckt.

Der Ruf des ausgezeichneten Heilkünstlers verbreitete sich über die Grenzen seines Kantons. Die angesehensten Aerzte der Schweiz, die Sthan's, Usteri's, Stükelberger, Hagenbache u. s. w. wurden seine Freunde. Die medicinisch-chirurgische Gesellschaft von Bern rechnete es sich schon im Jahre 1810 zur Ehre, ihn unter ihre Mitglieder zu zählen; die von Zürich machte ihn im Jahre 1822 zum ihrigen. Die allgemeine Gesellschaft schweizerischer Naturforscher nahm ihn im Jahre 1817 in ihre Mitte auf.

Er liebte sein Vaterland mit nie erlöschender Begeisterung; als das wahre Vaterland aber galt ihm nicht sein Kanton, sondern die Eidgenossenschaft. Feind aller Heuchelei und Falschheit war und blieb er Gegner aller gesetzlichen oder erschlichenen Anmassungen und Vorrechte der Regierenden und Beamten. Er sprach oft mit Wärme, nicht selten zu seinem Schaden, für die Freiheit des Volks, begründet in vollkommener Rechtsgleichheit aller Staatsbürger. Der politische Gang der Dinge im Schweizerlande seit dem Jahre 1814, der frechaufgehende Nepotismus, welcher zu neuen Oligarchien leiten sollte, die sich immer stolzer aufblühende Aristokratie in den Kantonen, die Unterdrückung der Pressfreiheit, die Heimkehr alten Wustes, Titelwesens und Schlendrians neben Aberglauben und Pfaf-

fenwesen trübte mehr, denn Alles, in den letzten Jahren sein herrliches, oft für solche Gegenstände zu reizbares Gemüth. So tief kränkte ihn das fortschreitende Verderben, dass er endlich durchaus nichts mehr von Politik hören und sprechen, kaum sich überwinden mogte, irgend eine Zeitung zu lesen.

Wie würde sein innerstes Leben unter frischen Hoffnungen neu erwacht sein, wäre ihm vom Schicksal vergönnt worden, Zeuge von der Neugestaltung der Eidgenossenschaft zu werden. Kaum noch die ersten Botschaften von der Pariser Juliuswoche und ihren nächsten Wirkungen vernahm er, nicht ohne Aeussderung der lebendigsten Theilnahme. Er starb am 9^{ten} August 1830 Abends, getroffen vom Schlagflusse, zwar vermählt, aber kinderlos. Der Tag seines Todes, der Tag seines Begräbnisses war ein Tag der Trauer in allen Häusern der Stadt. So viel Thränen, wie damals, sind noch dem Sarge keines Bürgers von Aarau nachgeweint worden.

XXI. Louis Simond, du canton de Genève, né à Lyon en 1767, mort à Genève en 1831, membre honoraire de la Société dès 1822, et membre ordinaire dès 1827, ancien négociant.

Une notice biographique sur M. Simond a été insérée dans le discours de M. le Recteur de Candolle sur l'état de l'instruction publique à Genève en 1832.

XXII. Hans Georg Stehlin, du canton de Bâle, né en 1760, membre de la Société dès 1821, colonel.

XXIII. Stutzer, du canton de Schwitz, mort en 1831,